Lausitzer Zeitung

nebst

Görlitzer Nachrichten.

Erscheint jeden Dinstag, Donnerstag und Sonnabend.

Expedition: G. Heinze u. Comp., Langestraße No. 35.

№ 46. Görlitz, Donnerstag, den 17. April. 1856.

Deutschland.

Berlin, 12. April. Es ist gestern aus Paris von der diesseitigen Gesandtschaft die Nachricht eingetroffen, daß Preußen demnächst ebenfalls ein Kriegsschiff an der Donaumündung stationiren lassen müsse. An dieser Aufstellung von Kriegsschiffen werden alle paciscirenden Mächte sich zu betheiligen haben. Man kann denken, daß man hier sehr gern darauf eingehen wird, die junge preußische Flagge neben denen der großen Seemächte auf dem schwarzen Meere wehen zu lassen.

Berlin, 14. April. Der „Staats-Anz." enthält folgende Bekanntmachung des Finanzministers vom heutigen Tage: Auf Grund des allerhöchsten Erlasses vom 11. d. M. wird das durch die Verfügung vom 20. März, 10. Juni 1854 und 10. März 1855 angeordnete Verbot der Durchfuhr, beziehungsweise Ausfuhr von Waffen und Kriegsmunition hierdurch aufgehoben.

— Endlich gelangte am 12. die Berathung der rheinischen Gemeinde-Ordnung im Abgeordnetenhause zu ihrem Ende. Nachdem sämmtliche Anträge der rheinischen Abgeordneten (sie stimmten fast ausschließlich gegen die Regierungsvorlage) verworfen worden, wurde von der Versammlung die Trennung von Stadt und Land beschlossen, die Zurückweisung der Vorlagen der Kodifikation an die Commission und die Ueberweisung des Gesetzes vor der Genehmigung zur Begutachtung an den rheinischen Provinziallandtag abgelehnt. Noch zum Schlusse sammelte die Opposition ihre ganze Kraft, um dem Gesetze Widerstand zu leisten, doch vergebens. Reichensperger (Köln) schickte der Abstimmung folgende Worte voraus:

„Die Hoffnung, daß Sie unserer Provinz Gerechtigkeit angedeihen lassen werden, ist sehr schwach; ich, meines Theils, habe sie beinahe aufgegeben. Doch liegt es im deutschen Naturell, in jedem Ungemach einen Trost aufzusuchen, und auch ich habe Trost gefunden. Diese Verhandlung hatte der Schattenseiten viele aufgewiesen, aber es haben sich auch Lichtseiten ergeben. Zuerst werden gar manche Illusionen schwinden und die Wahrheit, um die es uns doch Allen zu thun ist, wird näher an's Licht treten. Das Land wird wissen, was es zu halten hat von Allem, was Sie für Ihre Prinzipien ausgegeben haben, was es von all' den schönen Schlagworten, mit denen Sie sonst prunken, denken muß. Das ist sehr gut, das ist ein Fortschritt. Die zweite Lichtseite ist die. Ich bin überzeugt, daß diese Gemeindeordnung, wenn sie veröffentlicht ist, mächtig darauf hinwirken wird, alle Gegensätze in der Rheinprovinz verschwinden zu machen, alle Nuancen zu vereinigen in Folge dieses Geschenkes. Ich vertraue der Kraft meines Landes, daß es selbst dieses Gesetz überwinden werde. Das sind die Trostgründe, die ich mir vorhalte in dem Augenblicke, wo Sie zur Abstimmung schreiten."

Der lebhafteste Beifall folgte diesen Worten. — Eben so ernst aber wie die Wirkung dieses Vortrages, so komisch wirkte wiederum Herr Marcard, an den Herr v. Mitschke-Collande die Aufgabe, in die dürren Debatten mitunter eine erheiternde Episode zu werfen, abgetreten zu haben scheint. Herr Marcard warf den Rheinländern Ueberhebung vor und rühmte gar sehr seine Heimath Westfalen, selbst den nördlichsten Theil des Regierungsbezirks Minden, den — so meinte Herr Marcard — Mancher vielleicht mit dem hintersten Theile von Hinterpommern vergleichen möchte. Er aber halte einen solchen Vergleich für ein Kompliment. Ein Mitglied der Linken hielt darauf Herrn M. vor, daß er gar kein Westfale, sondern in Bückeburg geboren sei. (Große Heiterkeit.) Herr Marcard erwiderte: Ich bin nicht in Bückeburg geboren, sondern bloß auf dem Gymnasium gewesen (Heiterkeit), geboren bin ich in Oldenburg — zufällig — (ein homerisches Gelächter von allen Seiten des Hauses folgte diesen Worten und hielt einige Zeit an) — und Oldenburg gehört doch so gut wie zu Westfalen.

— Wie die „Montagspost" von gut unterrichteter Seite vernimmt, sind die Pensionsverhältnisse der Frau v. Hinckeldey jetzt definitiv dahin geordnet, daß sie künftig eine Pension von 1000 Thlrn. und für jedes ihrer Kinder jährlich 100 Thlr. erhält.

Berlin, 15. April. Die betreffenden Kommissionen des Abgeordnetenhauses haben bezüglich des v. d. Horst'schen Antrages, der auf Beschränkung der Freizügigkeit abzielt, den Uebergang zur Tagesordnung, dagegen den Vorschlag desselben Herrn wegen Beschränkung des zu frühen Heirathens zur Ueberweisung an die Staatsregierung empfohlen.

Wiesbaden, 11. April. Gestern Abends wurde in einem der ersten hiesigen Hotels ein österreichischer Hauptmann (v. B.) von der Polizei-Behörde plötzlich verhaftet, während er in ruhigen Gesprächen unter Gästen saß, und diese Thatsache noch in der Nacht nach Frankfurt a. M. telegraphirt. Natürlich geschah dies auf Requisition hin; der Grund derselben ist noch unbekannt.

— Die gemeldete Verhaftung des österreichischen Hauptmanns v. B. soll aus dem Grunde erfolgt sein, weil er ihm anvertraute Compagniegelder am Spieltisch verloren habe. Heute ist er über Mainz nach Frankfurt abgeführt worden.

Oesterreichische Länder.

Wien, 13. April. Der „Allg. Ztg." wird berichtet: Die bischöfliche Versammlung ist in der besten Stimmung, und durchaus einmüthig. Zwischen ihr und der Regierung herrscht vollkommenes Einverständniß. Jeder Paragraph des Concordats wird einzeln und reiflichst erwogen. Darum dürfte die Conferenz viel länger dauern, als man anfänglich geglaubt. So viel scheint schon jetzt ausgemacht, daß in diesem Sommer eine noch nie gesehene Fronleichnamsfeier stattfinden wird, an der sich alle Bischöfe betheiligen sollen. — Von den Verhandlungen selbst verlautet nichts, da man sich Stillschweigen gelobt (nicht geschworen) hat.

Italien.

Aus Neapel erfährt man hier, daß die dortige Regierung im höchsten Grade über die Anwesenheit der englisch-italienischen Legion auf Malta beunruhigt ist, weil diese Insel doch gar zu nahe bei Sicilien liege und die dortige Anwesenheit dieser Truppen eine gegen sie gerichtete Drohung sei."

Man liest im „Kourrier des Alpes": Der französische Gesandte in Turin hat die „Gazetta delle Alpi" wegen eines Artikels „die öffentliche Meinung in Frankreich" überschrieben, verklagt, in welchem benanntes Journal dem Kaiser Napoleon III. einen anderen Pianori wünscht, der besser treffe, als dieser. Es darf dabei nicht unerwähnt bleiben, daß dieses Journal ein ministerielles ist. Diese Bemerkung ist eine Erwiderung für die „Gazette Offizielle" von Savoyen, welche letzthin einen Unterschied zwischen Mörder und Mörder, zwischen den Pianori's und denen von Parma machte.

Frankreich.

Paris, 12. April. Die Verminderung des Heeres, zwar nicht um 200,000 Mann, wie es hieß, aber doch um

80 — 100,000, ist eine aus ernsten ökonomischen Gründen festbeschlossene Maßregel, und bereits sind mehrere darauf bezügliche Anordnungen erlassen worden. Namentlich soll die Kavallerie bedeutend reducirt werden; die Stämme sämmtlicher Regimenter bleiben jedoch unverändert.

— Die Schuldenlast der kaiserlichen Civilliste soll in Folge der sehr beträchtlichen Ausgaben der letzten Zeit bereits auf 50 Millionen Francs angewachsen sein; in diesem Umstande sieht man einen Hauptgrund des, wie früher gemeldet, dem Senate abverlangten Beschlusses, wodurch der Verwaltung der Civilliste erweiterte Befugnisse bezüglich der Kron-Domainen ertheilt werden sollen.

— Der „Patrie" entnimmt man Folgendes: „Es bestätigt sich, daß die Bevollmächtigten ersten Ranges nächstens Paris verlassen werden, und daß die Bevollmächtigten zweiten Ranges die Arbeiten des Congresses bis zum Austausch der Ratificationen unter der Bezeichnung „„Commission"" fortsetzen werden." Es scheint also, daß der Congreß nächsten Mittwoch seine letzte Sitzung halten und der Austausch der Ratificationen gegen Ende dieses Monats von der „Commission" vorgenommen werden wird.

Der Correspondent der „K. Ztg." schreibt aus Paris vom 12. April: Die letzte Sitzung des Congresses am 8. d. M. war sehr stürmisch, und die Friedens-Congreßmitglieder werden kaum versöhnt auseinander gehen. Graf Buol ist eben so unzufrieden als desappointirt und wird mit mancherlei Gedanken über die Zukunft nach Wien zurückkehren. — Ueber den Friedens-Vertrag kann ich als Berichtigung verschiedener in französischen und deutschen Blättern gemachter Mittheilung melden, daß derselbe aus vierunddreißig Artikeln und drei Annexen besteht. Die erste Annexe handelt von der Nichtbefestigung der Alands-Inseln und ist bloß von Frankreich, England und Rußland unterzeichnet. Rußland machte geltend, daß Sardinien erst nach dem Falle von Bomarsund unter die kriegführenden Mächte getreten sei und folglich nicht mit zu unterzeichnen habe. Die zweite Annexe handelt von der Neutralisirung des schwarzen Meeres, welche von allen kriegführenden Mächten unterschrieben ist (also nicht bloß von Rußland und der Türkei, wie gesagt wurde). Die dritte Annexe, die sich auf die Meerenge bezieht, ist von allen vertragschließenden Mächten unterfertigt worden.

Paris, 13. April. Der heutige Moniteur enthält einen Bericht über das Banket, welches gestern in den Tuilerieen stattfand. Die Congreß-Bevollmächtigten, das diplomatische Corps, die hohen Würdenträger und die Minister wohnten demselben bei. An der Seite des Kaisers saßen Lord Clarendon und Graf Buol, an der des Prinzen Napoleon Graf Orloff und Ali Pascha. Der Kaiser brachte einen Toast aus auf die so glücklich erzielte Eintracht zwischen den Souverainen und wünschte derselben lange Dauer. Die Eintracht, fügte er hinzu, werde eine dauernde sein, wenn sie sich stets auf Recht und Gerechtigkeit und auf die wahren und legitimen Interessen der Völker stütze.

— Wie man versichert, ist der Friedensvertrag vom 30. März so abgefaßt, daß man nicht daraus erkennen kann, wer als Sieger aus dem orientalischen Kriege hervorgegangen ist. Die von Rußland gemachten Konzessionen sollen mit solcher Schonung in das Friedens-Instrument aufgenommen worden sein, daß man nicht daraus erkennen kann, ob Rußland sie freiwillig gemacht hat oder dazu gezwungen worden ist. — Die Konferenzprotokolle werden, wie es heißt, veröffentlicht werden, obwohl dies gegen das diplomatische Herkommen ist.

— Beim letzten Balle auf der preußischen Gesandtschaft erlaubten sich einige legitimistische Damen des Faubourg St. Germain, die Prinzessin Mathilde von oben herab anzusehen. Der Kaiser, als er dies erfahren, verbot seinen Ministern, beim vorgestrigen Diner des Grafen Hatzfeld zu erscheinen, obschon sie ihre Einladungen bereits angenommen hatten, und in der That gehorchten sie sämmtlich.

— Dem Siècle zufolge verlangten Graf Walewski und Lord Clarendon in der letzten Sitzung des Congresses die Räumung der Legationen durch die Oesterreicher. Graf Buol antwortete, er sei ohne Instructionen in Bezug auf die Verhältnisse Italiens; doch glaube er, daß noch eine lange Fortdauer der Occupation nöthig sei.

— Ueber den Stand der Fusions-Angelegenheit ist Nachstehendes die Wahrheit. In Folge des Besuchs, den der Herzog von Nemours zu Froschdorf gemacht, sollte der Graf von Chambord die Königin Marie Amelie zu Claremont besuchen; der eben begonnene Krieg jedoch und die Feindseligkeit der englischen Journale bewirkten die Verschiebung dieses Besuchs, der jetzt, sobald der Friede unterzeichnet war, zu Nervi abgestattet worden ist. Ihm soll der Besuch der Prinzen Joinville und Aumale folgen, die gegenwärtig zu Claremont weilen und die von ihrem Vetter als Pfand der Versöhnung die Adoptirung der dreifarbigen Fahne begehren sollen. Die reinen Legitimisten zeigen sich, da sie vor Allem auf die weiße Fahne Gewicht legen, sehr unruhig hinsichtlich des Entschlusses, den der Graf von Chambord fassen wird. Was den Grafen von Paris und die Herzogin von Orleans betrifft, so sind sie diesen Schritten fremd geblieben, an denen sich alle anderen Mitglieder der Familie, ohne Ausnahme, betheiligt haben.

— Zu Grenoble fand dieser Tage zwischen zwei Capitänen der dort in Besatzung liegenden Jäger-Bataillone ein Pistolen-Duell statt; beide feuerten auf ein gegebenes Zeichen zu gleicher Zeit, und beide stürzten todt nieder.

Großbritannien.

London, 9. April. Die beispiellose Theilnahmslosigkeit, mit welcher London und das ganze Land die Verkündigung des Friedens aufgenommen haben, ist der Regierung nicht wenig unangenehm, zumal sie erwarten muß, daß die Opposition bei den bevorstehenden kritischen Debatten über das Resultat der Pariser Conferenzen aus dieser demonstrativen Theilnahmslosigkeit des Volkes Stoff zu Angriffen schöpfen wird. Die regierungsfreundlichen Blätter werden daher nicht müde, zu versichern, daß London seine Lämpchen und Gasflammen erst nach erfolgter Ratification werde leuchten lassen, aber leider glaubt ihnen kein Mensch, und wenn dann wirklich eine Freudendemonstration stattfindet, so wird sie zuversichtlich keine allgemeine sein. Die Regierung, der diese Stimmung kein Geheimniß ist, will daher, wie wir hören, mit gutem Beispiel vorangehen und — was hier zu Lande selten geschieht — den Londonern ein Spektakel zum Besten geben. So viel bis jetzt beschlossen ist, soll dies in einem großartigen Feuerwerk bestehen, das man wahrscheinlich in Hydepark abbrennen wird, und im Arsenal von Woolwich sind Hunderte von Händen beschäftigt, Friedensraketen zu füllen. Kein Zweifel, daß Hydepark gedrängt voll sein wird, aber ob die Regierung wohl thut, den Massen Veranlassung zu Gegendemonstrationen zu bieten, ist noch sehr die Frage.

Rußland.

St. Petersburg, 7. April. Der erfolgte Friedensschluß wurde gestern im hiesigen kaiserlichen Winterpalaste durch ein Tedeum gefeiert, welchem der gesammte kaiserliche Hof, die hohen Staatsbeamten und das diplomatische Corps beiwohnten. Uebermorgen wird der Kaiser nach Moskau und dem berühmten Kloster Troitzk abreisen, um dem letztern das Bildniß des heiligen Sergius zurückzuerstatten, welches Se. Majestät im verflossenen Jahre vor der Reise nach der Krim aus jenem Kloster entnommen hatte. Die Abwesenheit des Kaisers von hier wird nur 5 oder 6 Tage dauern. Man sieht der Ankunft des Grafen Schuwaloff hier entgegen, welcher den zu Paris abgeschlossenen Friedensvertrag überbringt. Die Ratification dieses Actes wird einige Zeit in Anspruch nehmen. Es handelt sich nämlich dabei um 15 einzelne Conventionen, welche bezüglich der verschiedenen zwischen den vertragschließenden Theilen zu ordnenden Punkte redigirt worden sind, und ehe die kaiserliche Sanction ertheilt werden kann, müssen diese Verträge in's Russische übersetzt werden; die Uebersetzung wird ebenso wie das Original der Ratificationsurkunde einverleibt.

— Im officiellen Blatte ward ein Erlaß des Finanzministers bekannt gemacht, daß in Folge des Friedensschlusses die Kauffahrer Frankreichs, Großbritanniens und Sardiniens in russischen Häfen fortan wieder zugelassen werden, ebenso wie dies umgekehrt mit den russischen Schiffen in den Häfen jener Mächte wieder der Fall ist. Unter dem 4. d. M. hat der Kaiser auch die freie Ausfuhr aller Art von Getreide unter den früher bestehenden Vorschriften gestattet.

Vermischtes.

Die „Ger. Ztg." erzählt Folgendes: Der 15jährige Sohn eines berliner Kaufmanns kam am Sonnabend, den 5. d. Mi., gegen 6½ Uhr in ein Kaffeehaus unter den Zelten, verlangte dort vom Kellner Feder, Dinte und Papier, schrieb im Saal unten links zwei Briefe, an ein Fräulein B. und an seine Mutter, gab dem Kellner dieselben nebst Trinkgeld und bat, die Briefe zur nächsten Stadtpost zu besorgen, zündete sich eine Cigarre an und ging zur Thür hinaus. Im nächsten Augenblick fiel ein Schuß und beim Hinaustreten sahen die Gäste den 15jährigen Jungen (der, beiläufig gesagt, Sporen trug) blutend unmittelbar an der Hausthür liegen; er hatte sich mit einem Terzerol in die linke Brust geschossen, hatte aber noch die brennende Cigarre im Munde. Der im linken (Schänk-) Zimmer anwesende Dr. K. legte sofort einen Verband an. Die Kugel war nicht herauszuziehen, es wurde eine Droschke geholt, und dieselbe fuhr mit zwei herbeigeholten Schutzleuten den Jungen, der vorher noch ein zweites Pistol verlangte, nach Hause. Als Veranlassung des Selbstmordes wird ein Liebesverhältniß angegeben.

Lebhafte Theilnahme erregt in Süddeutschland das traurige Schicksal Adolph Moser's, eines Schauspielers, der einer verhältnismäßig kleinen Unregelmäßigkeit wegen dem härtesten Polizeiverfahren zum Opfer fiel. Er war nach Worms mit der Geyer'schen Truppe gegangen. Dort kündigte der Direktor der Gesellschaft, und Moser sah sich genöthigt, mit Rücklassung von 150 Fl. Schulden sich heimlich zu entfernen, um ein Gastspiel in Ulm und ein in Aussicht gestelltes Engagement anzutreten. Moser machte sich somit (wie sein Vertheidiger bei der öffentlichen Verhandlung bemerkte) keines größeren Vergehens schuldig, als die namhaftesten Künstler Deutschlands und sehr viele Studenten ohne Bestrafung gar oft begangen haben. Moser begab sich nach Ulm. Von dort wurde er polizeilich requirirt, obschon der dortige Theater-Direktor eine Caution von 150, dann von 1000 Fl. anbot. Wie ein gemeiner Vagabond wurde er mit 8 Spitzbuben nach Ludwigsburg transportirt und dort auf das Roheste behandelt. Von da ging der Zug nach Heilbronn, wo ihn eine schauerliche Haft erwartete. Auf einem der Transporte wurde er mit einem Vagabonden zusammengekettet. Das Wetter war rauh, der Schnee lag hoch, und Moser, der mehrmals ohnmächtig geworden war, mußte auf einem Schlitten weiter transportirt werden. Die Abenteuer des Transportes (Moser hat sie in einer kleinen Broschüre geschildert) könnten mitunter einen komischen Eindruck machen, wäre das Ganze nicht zu empörender Natur. Statt einer Reise, die in 11 Stunden zu machen war, wurde er 10 Tage herumgeschleppt. Das Gericht in Alzey erkannte die geringste Strafe, 8 Tage Haft. Moser kehrte nach Ulm zurück und starb dort bald darauf in Folge der heftigen Aufregung.

In Weimar, dem Heerlager der Zukunftsmusik, hat sich kürzlich bei Anwesenheit der Hrn. Littolf (aus Braunschweig) und Berlioz, welcher Letztere seine Oper „Benvenuto Cellini" dort dirigirte, ein allerliebster Vorfall zugetragen, den wir nach der zuverläßigen Mittheilung eines Augenzeugen berichten, weil er, persönlich harmlos, durch Veröffentlichung Niemand verletzt und doch anekdotisch charakteristisch für eine musikalische Zeitrichtung ist. Liszt hielt Probe von R. Wagner's Oper „Lohengrin"; die Herren Littolf und Berlioz waren natürlich dabei im Theater zugegen, um, wie Liszt nicht anders erwartete, sich von dem unsterblichen Werke begeistern zu lassen. Allein wider Vermuthen langweilten sie sich entsetzlich bei den Tongebilden des Hauptes der Zukunftsmusik und verließen geraume Zeit vor Schluß die Probe, um im Gasthofe, wo Littolf abgestiegen, ihre abgespannten Lebensgeister auf andere und reellere Weise zu restauriren. Nach der Probe kommt Liszt dahin, um, wie besprochen war, die beiden Herren zum Diner abzuholen. Es entspinnt sich alsbald ein Meinungsstreit über Wagner's Werk; beide Zuhörer, nnd namentlich Littolf, haben ihrer ungünstigen Meinung über dasselbe kein Hehl und Liszt, in seiner Schwärmerei dafür schwer gekränkt und bitter grollend, verläßt mit den Worten: „Er steht doch weit höher, als Ihr alle Beide" seine eingeladenen Gäste und den Gasthof. Darauf alsbald nimmt Littolf einen sehr kostbaren Stock, den er Liszt zum Präsent bestimmt hatte, bricht ihn voll künstlerischen Zorns in zwei Stücke und wirft diese den anwesenden erblaßten, langhaarigen Lisztianern vor die Füße, ausrufend: „So wie ich diesen Stock zerbreche, so breche ich jetzt mit Eurer ganzen Partei!" — Spricht's und läßt sofort einen Haarküstler kommen, der ihm sein Haar, welches er bisher zufällig ebenfalls lang zu tragen pflegte, kürzen muß, „um nicht etwa dadurch noch für einen Anhänger der Liszt'schen Partei und Kunstrichtung angesehen zu werden."

Ueber das Wasserglas, seinen Nutzen und sein Anwendungen spricht sich Dr. Gall folgendermaßen aus:

„Wollt ihr euere Wohnungen, euere Vorrathshäuser, euere Stallungen, euere Fabriken gegen die Flammen schützen: überzieht alles Entzündliche daran mit Wasserglas; wollt ihr euern Kirchen und Tempeln, euern Theatern, euern Prachtgebäuden, euern Denkmälern und Statuen eine zehnfache Widerstandsfähigkeit gegen den Zahn der Zeit verleihen: überzieht sie, selbst von außen, mit Wasserglas; wollt ihr den verderblichen, Schwamm, Fäulniß, Moder erzeugenden Wirkungen der feuchten Dünste in euern Wohnungen, Stallungen und Fabriken begegnen: überzieht die Wände und Decken der denselben ausgesetzten Räume mit Wasserglas; wollt ihr die Erhaltung jener Reinlichkeit möglich machen, welche in so manchen Gewerben die erste und unerläßliche Bedingung eines erfolgreichen Betriebs ist: überzieht die dazu dienenden Räume euerer Milchmeiereien, euerer Brennereien, Bierbrauereien, Essigkammern, Zuckerfabriken 2c. 2c. mit Wasserglas und tränkt damit alle Bottiche und Behälter, worin Flüssigkeiten gähren, maceriren oder aufbewahrt werden sollen; wollt ihr euch und die Eurigen schützen gegen die giftigen Wirkungen bleihaltiger Glasuren euerer irdenen Kochgeschirre: bedient euch dazu des Wasserglases; wollt ihr den Wandmalereien eurer Gemächer, dem Farbendruck auf den Tapeten eine solche Festigkeit geben, daß sie mit Wasser abgewaschen werden können: bedient euch zur Befestigung der Farben des Wasserglases; wollt ihr — „Aber was ist denn das Wasserglas" hör' ich hundert Stimmen wie aus einem Munde fragen. Es ist ein Glas, welches sich im Wasser löst; es wird in der Regel durch einfaches Zusammenschmelzen von 15 Theilen Quarz, 10 Theilen Pottasche (oder 9 Theilen Soda) und 1 Theil Kohle dargestellt und ist in trockenem Zustande wasserhell, hart und etwas schwer schmelzbar; wenn es fein gepulvert in siedendes Wasser getragen wird, so löst es sich, bei fortgesetztem Sieden, in 5 bis 6 Theilen Wasser vollkommen zu einer syrupdicken Flüssigkeit auf, die, auf Glas, Mörtel, Holz aufgestrichen, zu einem unverbrennlichen Firniß eintrocknet.

So wie in Frankreich, so hat auch in Oesterreich die so unberechenbar wichtige Erfindung des Oberbergraths Fuchs, Professor der Chemie und Mineralogie an der Universität München, bereits seit mehr als zwanzig Jahren eine stets zunehmende Verbreitung gefunden. Eine auf Veranlassung des rühmlichst bekannten Technikers C. F. Anthon, Direktor der gräflich Wurmbrand'schen Herrschaft Weisgrün, errichtete Wasserglasfabrik liefert dessen jährlich Tausende von Centnern: a) in festem Zustande zu 20 fl. C.-M. per Wiener Centner (= 120 Pfund Zollgewicht. b) als Wasserglas-Gallerte, und zwar in thönernen Flaschen von 36—40 Pf. Inhalt zu 10 bis 12 fl. per Centner, und c) ebenfalls als Gallerte in gläsernen Flaschen von 1½ Pf. Inhalt, die Flasche zu 15 kr. Etwa 12 bis 13 Pfund dieser schützenden Substanz reichen zu einem einmaligen Anstrich einer Holzfläche von 1000 Quadratfuß hin. Von der Anwendung des Wasserglases geben die neuesten Bauten bei den Tuilerien Zeugniß.

Im Mai wird Marseille einer Wohlthat theilhaftig die hoffentlich auch in deutschen Städten nicht lange auf sich warten lassen wird: es erhält 100 elektrische Uhren, die Nachts mit Gas erleuchtet werden und zu denen 40,000 Metres Draht erforderlich sind. Die erste Einrichtung kostet nur 22,000 Fr., die jährliche Unterhaltung ist auf 2000 Fr. berechnet.

Der Entdecker des Gutta Percha, jenes dicken Saftes eines Indischen Baumes, ohne dessen Hilfe wir nicht im Stande wären, wie wir es jetzt sind, in Zeit von fünf Minuten zu wissen, was sich jenseits großer Meere ereignet, ist der Dr. William Montgomery, Arzt im Indischen Militairdienst, und zwar erst im Jahre 1845, obgleich manche der Länder, die diesen Artikel hervorbringen, über 300 Jahre in Händen der Europäer gewesen sind. Die Art, wie die Entdeckung gemacht wurde, ist erwähnenswerth. Dr. Montgomery, dem gewisse Malay'sche Messer und Griffe auffielen, erkannte, nachdem er das Material in Erfahrung gebracht, aus dem sie entstanden waren, sogleich die ausgedehnte Anwendung, welche die Europäischen Künste von ihm zu machen im Stande sein möchten. Er kaufte eine Qualität des rohen Materials, schickte einen Theil davon von Singapore aus nach Bengalen, einen anderen Theil nach Europa und erwähnte einige Anwendungen, die damit seiner Meinung nach gemacht werden könnten.

Jeder kennt die unangenehmen Folgen, welche daraus entstehen können, wenn man bei Nachtreisen in einem Eisenbahn-Waggon einschläft. Diesem Uebelstande abzuhelfen, haben die Herren Col und Foucault in Saint Dizier einen ganz einfachen Apparat erfunden, der, in jedem Waggon angebracht, 3 bis 400 Meter vor der Station einen Wecker in Bewegung setzt und zugleich den Namen der Station erleuchtet zeigt. Die Reisenden können sich also bequem zum Aussteigen fertig machen, und der Dienst des Eisenbahn-Personals wird dadurch bedeutend erleichtert, der Aufenthalt gemindert.

Die „Wiener Pr." schreibt: Journalistische Enten wollen nicht blos geschaffen, sie wollen auch gehörig präparirt und servirt sein, auf daß das Publikum sich gar nicht satt daran essen könne. Die famose Adlerfeder, einem lebenden Thiere des Jardin des Plantes entnommen, gefaßt in Gold und edles Gestein, bestimmt zur späteren Zierde der Boudoirs der Kaiserin von Frankreich, jene Adlerfeder, mit welcher — allem Herkommen und allem gesunden Verstande zum Trotz — sämmtliche Congreß-Mitglieder das Friedens-Instrument unterzeichneten; jenes wundersame Gedenkzeichen, das uns durch vierzehn Tage aus allen Zeitungsspalten in die Augen stach, wie die Adlerfeder des Freischützen Max der armen Agathe, — was ist's mit ihr? — Die Mutter unseres Gesandten in Paris, des Herrn v. Hübner, erhielt in einem niedlichen Etui die Feder, mit welcher er dem Friedensvertrage seine Unterschrift beigesetzt hatte. Es ist eine ganz einfache, anspruchslose Stahlfeder für einen halben Sou, und alle Minister zeichneten mit solchen Federn, ganz so, wie sie etwa der Zeitungsschreiber verwendete, um die Adlerfedergeschichte in die Welt zu senden.

Ein trauriges Stadtgespräch bildet jetzt in London die kürzlich hier erfolgte Hinrichtung eines gewissen Bousfield, der seine Frau und seine 3 Kinder in einem Anfalle von Eifersucht ermordet hatte. Der Verbrecher selbst hatte während seines Prozesses keine große Theilnahme erregt, denn er war von jeher ein roher, wüster Mensch gewesen, aber die Hinrichtung war von den empörendsten Nebenumständen begleitet. Der Verurtheilte, der sich Tags zuvor selbst verbrennen wollte und in den letzten 48 Stunden, wahrscheinlich, um seinem Leben durch Hunger ein Ende zu machen, keine Nahrung zu sich genommen hatte, wurde mit halbverbranntem Gesichte auf einem Stuhle auf's Schaffot gebracht; aber dort gab ihm die Verzweiflung Riesenkraft; sein Todeskampf dauerte volle zehn Minuten, und dreimal gelang es ihm, eine Stütze für seine Füße auf der Platform des Galgens zu finden, von wo sie jedes Mal von Neuem weggestoßen werden mußten. Die Schuld lag theils am Henker, der des Morgens einen anonymen Drohbrief erhalten hatte, daß er auf dem Schaffot erschossen werden würde, und der in Folge dessen seine Besinnung verlor, theils an der unzweckmäßigen Bauart des englischen Henkerapparats, die heute noch dieselbe ist, wie sie vor 100 Jahren gewesen. Die Wuth der anwesenden Volksmassen soll fürchterlich gewesen sein, und sie findet ihr trauriges Echo in allen Schichten der Gesellschaft.

Mein Herr, Sie beleidigen mich! rief der Engländer — Kann's nicht ändern, ich bleibe dabei! antwortete der Amerikaner. — So treffen wir uns! — Gut! — Sie trafen sich. Jeder seine Pistole in der Faust. Jeder sollte einen Schuß thun. Der Engländer schoß und fehlte; der Amerikaner hob die Pistole und zielte. Halt, rief der Engländer, ich kaufe Ihnen den Schuß ab! — Das läßt sich hören; wie theuer? — 500 Pfd. Sterling! — Zu wenig; Sie sind mehr werth; meines Schusses bin ich sicher! Lassen wir's — Sie taxiren mich zu hoch; indessen — ich gebe 1000 Pfd. Sterling! — Angenommen! sagte der Amerikaner, quittirte und ging nach Hause.

Lausitzer Nachrichten.

Görlitz. Die Erbauung eines Circus auf dem Neumarkte bestätigt das Gerücht, daß Herr Renz mit seiner berühmten Gesellschaft nächstens hierselbst Vorstellungen geben wird.

Der praktische Arzt Dr. Morgenbesser zu Lauban ist zum Kreis-Physikus des Kreises Neurode mit Anweisung seines Wohnorts in Neurode ernannt worden.

Der Schles. Ztg. wird aus Sagan unterm 12. April geschrieben: Der Bauergutsbesitzer Lindner aus Neuhaus hiesigen Kreises, ein Mann von 36 Jahren, wurde mehrere Tage lang vermißt. Darauf macht ein Mann aus einem andern Orte die Anzeige, er sei mit Lindner im herzoglichen Forste gewesen. Dort habe ihm der Vermißte plötzlich zugerufen: „Bruder hilf mir, ich bin geschossen" und als er im Begriffe, dies zu thun, sich umgewendet, sei er selbst von einem Streifschuß in den Arm getroffen worden und habe nun die Flucht vor zwei als Jäger gekleideten Männern ergriffen. — Auf hierauf erfolgte Nachsuchungen ist die Leiche des Lindner in einem kleinen Forstgraben mit Gewalt eingezwängt, unter Streu und Reisern versteckt, gefunden worden. Zwei Spitzkugeln hatten ihn getödtet. Beide waren von hinten eingedrungen, eine in den Oberschenkel, die andere in und durch den Kopf. Die Wirkung durch die letztere ist unbedingt letal gewesen, da sie den Hirnkasten zerschmettert hat.

Bautzen. Am 26. März hielt der wendische Bildungs-Verein „Maćica" hier im Saale des Gasthofes „Zur goldnen Krone" seine Jahresversammlung, welche der Vice-Vorsitzende desselben, Herr Vice-Director Wannack, damit eröffnete, daß er der Verdienste gedachte, welche sich der in dem nun verflossenen Vereinsjahre mit Tode abgegangene Herr Stadtrath Dr. Klien als Vorsitzender des Vereins um denselben erworben, wozu die Versammlung, an 40 Mitglieder, durch Aufstehen ihre volle Beistimmung an den Tag legte und erstattete schließlich Bericht über die Thätigkeit des Ausschusses, indem er bemerkte, daß bereits wieder drei neue Schriften (vom Lehrer Mutschink, Kanonikus Buck und Cantor Becker) zum Drucke vorbereitet sich im Besitze des Vereins befänden. Hierauf gab Herr Cantor Becker Bericht über den Vertrieb der Vereinsschriften, wobei er bemerkte, daß von dem im Verlag des Vereins erschienenen wendischen Kalender auf das gegenwärtige Jahr allein an 2000 Exemplare abgesetzt wurden. Damit aber der Vertrieb derselben noch besser von Statten gehe, wurden in allen Theilen der Provinz Agenten bestellt, bei denen stets Exemplare von Vereinsschriften zu haben sind. Die von Herrn Diaconus Trautmann abgelegte Rechnung pro 1855/56 erwies, daß der Verein 318 Thlr. 16 Ngr. $3\frac{1}{2}$ Pf. Einnahme und 276 Thlr. 19 Ngr. 7 Pf. Ausgabe gehabt und daß sonach ein Kassenbestand von 41 Thlr. 25 Ngr. $6\frac{1}{2}$ Pf. sich noch vorfinde. Auch über den Zuwachs der Vereinsbibliothek wurde Bericht erstattet und bemerkt, daß der Verein mit der Gelehrten-Gesellschaft zu Görlitz, mit den Gesellschaften zu Prag, Belgrad &c. in literarische Wechselseitigkeit getreten. Außer der sprachforschlichen Section des Vereins, über deren Thätigkeit Herr Dr. Pfuhl Bericht erstattete, wurde durch die Herren Pastoren Räde, Immisch und Jentsch eine historische gegründet, welche in der nächsten Pfingstwoche ihre erste Sitzung zu halten gedenkt. Nachdem Herr Cantor Becker über den Stand des neuen, in Arbeit begriffenen Choralbuches berichtet, wurde noch schließlich zur Wahl eines neuen Vorsitzenden und einiger Ausschußmitglieder des Vereins geschritten. Zu ersterem wurde einstimmig der Herr Advocat Richter von hier und zu letztern Herr Actuar Wehle und Herr Caplan Noack gewählt. (Dr. J.)

Bautzen, 8. April. Vorgestern Abend $\frac{1}{4}$11 Uhr brach in dem Hause des Tagearbeiters Kleditzsch in Mönchswalde Feuer aus, wodurch 8 Häuslernahrungen und eine Scheune in Asche verwandelt wurden. Schwere Indicien scheinen gegründeten Verdacht auf den Genannten zu rechtfertigen, und ist derselbe auch bereits verhaftet und an das königliche Landgericht abgeliefert worden.

Zittau, 13. April. Unsre Stadt war so eben nahe daran, einen ihrer namhaften Gelehrten, den in der medicinischen Welt des In- und mehr noch des Auslandes wohlbekannten Dr. Küchenmeister, der hier als praktischer Arzt lebt, zu verlieren. Er hatte nämlich kürzlich den Ruf erhalten, als Leibarzt des Herzogs von Sachsen-Meiningen mit dem Titel eines geheimen Medicinalrathes sich dorthin überzusiedeln. Obwohl er nun aus persönlichen Rücksichten diesen Ruf abgelehnt, so hat sich dennoch der Herzog bewogen gefunden, ihm in Anerkennung seiner Verdienste um die Wissenschaft den Titel eines Medicinalrathes zu verleihen.

Kamenz, 10. April. Am 6. d. M. entschlief zu Kloster St. Marienstern die Abbatissin des dasigen Cisterzienser-Nonnenklosters, Frau Benedicta, welche einige und zwanzig Jahre diese Würde bekleidet hat.

Verantwortlich: Ad. Heinze in Görlitz.

Hierzu „Görlitzer Nachrichten."